
INHALT

TEXT	2
-------------	---

BIOGRAFIE	63
------------------	----

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN	67
----------------------------------	----

MATERIALIEN	68
--------------------	----

Zugänge	68
---------	----

Zeugnisse zur Entstehungs- und Druckgeschichte	71
------------------------------------------------	----

Deutungen	81
-----------	----

Zur Wirkungsgeschichte	91
------------------------	----

DER HEIZER

Als der sechzehnjährige Karl Roßmann, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte, in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von New York einfuhr, erblickte er die schon längst beobachtete Statue der Freiheitsgöttin wie in einem plötzlich stärker gewordenen Sonnenlicht. Ihr Arm mit dem Schwert ragte wie neuerdings empor und um ihre Gestalt wehten die freien Lüfte.

„So hoch!“, sagte er sich und wurde, wie er so gar nicht an das Weggehen dachte, von der immer mehr anschwellenden Menge der Gepäckträger, die an ihm vorüberzogen, allmählich bis an das Bordgeländer geschoben.

Ein junger Mann, mit dem er während der Fahrt flüchtig bekannt geworden war, sagte im Vorübergehen: „Ja, haben Sie denn noch keine Lust, auszusteigen?“ „Ich bin doch fertig“, sagte Karl, ihn anlachend, und hob aus Übermut, und weil er ein starker Junge war, seinen Koffer auf die Achsel. Aber wie er über seinen Bekannten hinsah, der ein wenig seinen Stock schwenkend sich schon mit den andern entfernte, merkte er bestürzt, dass er seinen eigenen Regenschirm unten im Schiff vergessen hatte. Er bat schnell den Bekannten, der nicht sehr beglückt schien, um die Freundlichkeit, bei seinem Koffer einen Augenblick zu warten, überblickte noch die Situation, um sich bei der Rückkehr zurechtzufinden und eilte davon. Unten fand er zu seinem Bedauern einen Gang, der seinen Weg sehr verkürzt hätte, zum ersten Mal versperrt, was wahrscheinlich mit der Ausschiffung sämtlicher Passagiere zusammenhing, und musste sich seinen Weg durch eine Unzahl kleiner Räume, über kurze Treppen, die einander immer wieder folgten, durch fortwährend abbiegende Korridore, durch ein leeres Zimmer mit einem verlassenen Schreibtisch mühselig suchen, bis er sich tatsächlich, da er diesen Weg nur ein- oder zweimal und immer in größerer Gesellschaft gegangen war, ganz und gar verirrt hatte. In seiner Ratlosigkeit und da er keinen Menschen traf und nur immerfort über sich das Scharren der tausend Menschenfüße hörte und von der Ferne, wie einen Hauch, das letzte Arbeiten der schon eingestellten Maschinen merkte, fing er, ohne zu überlegen, an eine beliebige kleine Tür zu schlagen an, bei der er in seinem Herumirren stockte.

„Es ist ja offen“, rief es von innen, und Karl öffnete mit ehrlichem Aufatmen die Tür. „Warum schlagen Sie so verrückt auf die Tür?“, fragte ein riesiger Mann, kaum dass er nach Karl hinsah.

exzerpieren (*lat.*)
eine wörtliche
Abschrift
anfertigen

offizier in blauer Schiffsuniform, die zwei anderen, Beamte der
Hafenbehörde, in schwarzen, amerikanischen Uniformen. Auf
dem Tisch lagen, hoch aufgeschichtet, verschiedene Dokumente,
welche der Offizier zuerst mit der Feder in der Hand überflog, um
sie dann den beiden anderen zu reichen, die bald lasen, bald exzer-
pierten, bald in ihre Aktentaschen einlegten, wenn nicht gerade
der eine, der fast ununterbrochen ein kleines Geräusch mit den
Zähnen vollführte, seinem Kollegen etwas in ein Protokoll dik-
tierte.

Kassa
österreichisch
für Kasse

Am Fenster saß an einem Schreibtisch, den Rücken der Türe
zugewendet, ein kleinerer Herr, der mit großen Folianten hantier-
te, die auf einem starken Bücherbrett in Kopfhöhe vor ihm anei-
nander gereiht waren. Neben ihm stand eine offene, wenigstens
auf den ersten Blick leere Kassa.

Das zweite Fenster war leer und gab den besten Ausblick. In
der Nähe des dritten aber standen zwei Herren in halblautem Ge-
spräch. Der eine lehnte neben dem Fenster, trug auch die Schiffs-
uniform und spielte mit dem Griff des Degens. Derjenige, mit
dem er sprach, war dem Fenster zugewendet und enthüllte hie
und da durch eine Bewegung einen Teil der Ordensreihe auf der
Brust des andern. Er war in Zivil und hatte ein dünnes Bambus-
stößchen, das, da er beide Hände an den Hüften festhielt, auch
wie ein Degen abstand.

Karl hatte nicht viel Zeit, alles anzusehen, denn bald trat ein
Diener auf sie zu und fragte den Heizer mit einem Blick, als gehö-
re er nicht hierher, was er denn wolle. Der Heizer antwortete, so
leise als er gefragt wurde, er wolle mit dem Herrn Oberkassier re-
den. Der Diener lehnte für seinen Teil mit einer Handbewegung
diese Bitte ab, ging aber dennoch auf den Fußspitzen, dem runden
Tisch in großem Bogen ausweichend, zu dem Herrn mit den Foli-
anten. Dieser Herr – das sah man deutlich – erstarrte geradezu un-
ter den Worten des Dieners, kehrte sich aber endlich nach dem
Manne um, der ihn zu sprechen wünschte, und fuchtelte dann,
streng abwehrend, gegen den Heizer und der Sicherheit halber
auch gegen den Diener hin. Der Diener kehrte darauf zum Heizer
zurück und sagte in einem Tone, als vertraue er ihm etwas an:
„Scheren Sie sich sofort aus dem Zimmer!“

Der Heizer sah nach dieser Antwort zu Karl hinunter, als sei
dieser sein Herz, dem er stumm seinen Jammer klage. Ohne wei-
tere Besinnung machte sich Karl los, lief quer durchs Zimmer,
dass er sogar leicht an den Sessel des Offiziers streifte, der Diener
lief gebeugt mit zum Umfängen bereiten Armen, als jage er ein
Ungeziefer, aber Karl war der Erste beim Tisch des Oberkassiers,

BIOGRAFIE



Franz Kafka
1883–1924

© picture alliance / akq-images / Archiv
K. Wagenbach

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
3. Juli 1883	Prag	Franz Kafka wird als 1. Kind des deutsch-jüdischen Kaufmanns Hermann Kafka (1852–1931) und seiner Frau Julie, geb. Löwy, (1856–1934) geboren.	
1889– 1893	Prag	Besuch der „Deutschen Knabenschule am Fleischmarkt“; Geburt der Schwestern Gabriele, genannt Elli (1889), Valerie, genannt Valli (1890), Ottilie, genannt Otlila (1892); die jüngeren Brüder Georg (1885) und Heinrich (1887) sterben bereits im Kindesalter.	6–10
1893– 1901	Prag	Besuch des humanistischen „K. K. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Prag-Altstadt“, in dieser Zeit entstehen <i>Frühwerke</i> , die später von Kafka vernichtet werden.	10–18
1896	Prag	Bar-Mizwa.	13
1900	Triesch Roztok bei Prag	Ferien bei seinem Lieblingsonkel, dem Landarzt Siegfried Löwy, in Triesch, Sommerferien mit den Eltern in Roztok bei Prag.	17
1901	Norderney Helgoland Prag	Abitur, Ferien mit seinem Onkel Siegfried Löwy auf Norderney und Helgoland; Studienbeginn an der „Deutschen Universität Prag“, zunächst Chemie, dann Jura, nebenbei hört er kunstgeschichtliche Vorlesungen.	18

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

Die Ziffern vor den Anmerkungen bezeichnen die Seiten.

Der Heizer

-
- 3 **Freiheitsgöttin** Die Freiheitsstatue am Hafeneingang von New York, ein Geschenk des französischen Volkes an die Vereinigten Staaten von Amerika, 1886 aufgestellt, Höhe 46 m.
-
- 6 **Hamburg-Amerika-Linie** 1847 gegründete Reederei für den Personen- und Frachtverkehr von Hamburg nach New York.
-
- 7 **Veroneser Salami** Eine italienische Räucherwurst aus Schweinefleisch.
-
- 9 **Karyatiden** Mädchenfiguren, die anstelle von Säulen das Gebälk tragen.
-
- 20 **Alimentenzahlung** Unterhaltsbeitrag gegenüber unehelichen Kindern.
-

Das Urteil

-
- 28 **Petersburg** Sankt Petersburg. Gegründet 1703, von 1914 bis 1924 in Petrograd, von 1924 bis 1991 in Leningrad umbenannt.
-
- 35 **Gasarme** Bei offener Gasbeleuchtung ohne Glühstrümpfe war eine Brennstelle angebracht, aus der das Gas austritt.
-

In der Strafkolonie

-
- 47 **Labyrinthartige** In der Form eines Labyrinths, eines undurchdringbaren Durcheinanders.
-
- 49 **Kommandatur** Kommandantur, Dienstgebäude eines Kommandanten.
-

Zugänge

– Wer ist Franz Kafka? Und was bedeutet „kafkaesk“? _____	68
– Kafka tröstet ein Kind _____	69
– Er ist wie ein Nackter unter Angekleideten _____	70

Franz Kafka hat den Ruf, ein „schwieriger“ Autor zu sein. Paradoxerweise lässt sich seine Prosa rein sprachlich gesehen jedoch vergleichsweise leicht lesen und verstehen. Dennoch hat sich für die charakteristischen Effekte der Irritation und Verstörung, des Unheimlichen in seinen Texten seit Langem ein eigenes Adjektiv eingebürgert, worauf der Germanist Thomas Anz hinweist: „kafkaesk“. Die Zeugnisse der Kafka-Freundinnen Dora Diamant (jiddisch: Dora Dymant, 1898–1952) und Milena Jesenská (1896–1944) erlauben einen anderen Blick auf diesen Schriftsteller.

Wer ist Franz Kafka? Und was bedeutet „kafkaesk“? (Thomas Anz, 1989)

Wer ist Franz Kafka? „Franz Kafka“, das ist für uns nicht nur ein Eigenname zur Identifikation einer bestimmten Person, sondern der Name eines bedeutenden Autors. Texte, die unter seinem Namen veröffentlicht sind, haben das Vorrecht, unendlich oft kommentiert und interpretiert zu werden. Der Name Kafka ist darüber hinaus zum allgemein verbreiteten Zeichen geworden, dessen Bedeutung sich von seiner Person längst losgelöst und gegenüber seinen Schriften verselbstständigt hat. Man kennt Kafka sogar, ohne ihn je gelesen zu haben. Man weiß von Kafka aufgrund mehr oder weniger gelungener Aufbereitungen seiner Prosatexte für das Theater oder für den Film, aufgrund von Umdichtungen, Paraphrasen, Anspielungen, Zitaten und zahllosen Imitationen. Die literarische Fantasiewelt Kafkas hat unsere Weltdeutungen und Wahrnehmungsmuster wie das Werk kaum eines anderen Autors okkupiert und präformiert. Die Zeichen der Kafkapopularität sind recht unterschiedlich. Eines davon, ein bemerkenswertes, ist der Begriff „kafkaesk“. Seit den siebziger Jahren wurde er für wörterbuchreif befunden. Der deutsche Rechtschreibbeduden führt das Wort zum ersten Mal in seiner 17. Auflage von 1973 auf. Das von



Das Kafka-Denkmal von Jaroslav Róna in Prag, nach einer Szene aus *Beschreibung eines Kampfes*

© picture-alliance/ dpa | Björn Steinz

nen – und am nächsten Tag brachte Kafka wirklich den Brief, in dem die Puppe von ihren Reiseabenteuern erzählte.

Max Brod: *Über Franz Kafka*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1974, 41.–46. Tausend 1993, S. 338 f.

Er ist wie ein Nackter unter Angekleideten (Milena Jesenská an Max Brod, August 1920)

Ach nein, diese ganze Welt ist und bleibt ihm rätselhaft. Ein mystisches Geheimnis. (...) Gewiss steht die Sache so, dass wir alle dem Augenschein nach fähig sind zu leben, weil wir irgendeinmal zur Lüge geflohen sind, zur Blindheit, zur Begeisterung, zum Optimismus, zu einer Oberzeugung, zum Pessimismus oder zu sonst etwas. Aber er ist nie in ein schützendes Asyl geflohen, in keines. Er ist absolut unfähig zu lügen, so wie er unfähig ist, sich zu betrinken. Er ist ohne die geringste Zuflucht, ohne Obdach. Darum ist er allem ausgesetzt, wovor wir geschützt sind. Er ist wie ein Nackter unter Angekleideten.

Zitiert nach: Max Brod: *Über Franz Kafka*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1974, 41.–46. Tausend 1993, S. 200.

Zeugnisse zur Entstehungs- und Druckgeschichte

– Aus den Tagebüchern _____	71
– Aus den Briefen an Felice Bauer _____	75
– Aus den Briefen an den Verleger Kurt Wolff _____	76
– Brief an den Vater _____	77

Aus Kafkas legendär gewordenem Tagebucheintrag vom 23. September 1912 über die Entstehung von *Das Urteil* wird sein besonderes Schreibideal deutlich. Diese gleich einer Sturzgeburt zur Welt gekommene Erzählung steht in engem Zusammenhang mit Kafkas Verlobung mit Felice Bauer (1887–1960): Der Autor hatte die Berliner Angestellte am 13. August 1912 im Hause seines Freundes Max Brod kennengelernt. Die folgenden Wochen standen im Zeichen der Hoffnung auf eine Eheschließung, verbunden mit dem Traum von einem Leben als freier Schriftsteller in Berlin. Zugleich lebte er aber noch in der elterlichen Wohnung in Prag und musste familiären und beruflichen Verpflichtungen (als Angestellter der Prager „Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt“) nachkommen. Hinzu kamen Ängste vor zu viel Nähe und Sexualität, die er auch als Gefahr für sein Schreiben sah. In dem ebenfalls im Tagebuch festgehaltenen Brief an den Vater seiner Verlobten vom 21. August 1913 – in dem er Carl Bauer paradoxerweise alle Gründe aufführt, sein Einverständnis zu dieser Verbindung noch einmal zu überdenken – manifestiert sich die Konfliktsituation, in der sich der Schriftsteller damals befand. (Wenig überraschend wurde die Verlobung später wieder aufgelöst.) Über das Spiel mit der Bedeutung von Namen und Buchstaben in *Das Urteil* sinnierte Kafka in einem Brief an Felice Bauer vom 2. Juni 1913. Einblicke in die Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte von *Der Heizer*, *Das Urteil* und *In der Strafkolonie* geben die ausgewählten Briefe des Schriftstellers an seinen Verleger Kurt Wolff (1887–1963). In dem 1919 entstandenen (und dem Adressaten nie übergebenen) *Brief an den Vater* analysierte der Schriftsteller das ihn und sein Schreiben prägende Vater-Sohn-Verhältnis.

Aus den Tagebüchern (Franz Kafka, 1912–13)

23. September [1912]. Diese Geschichte *Das Urteil* habe ich in der Nacht vom 22. bis 23. von zehn Uhr abends bis sechs Uhr früh in einem Zug geschrieben. Die vom Sitzen steif gewordenen Beine konnte ich kaum unter dem Schreibtisch hervorziehen. Die fürchterliche Anstrengung und Freude, wie sich die Geschichte vor mir entwickelte, wie ich in einem Gewässer



Das Goldene Gässchen an der Innenmauer der Prager Burg: Im (blauen) Haus Nr. 22 schrieb Kafka 1916/17.

© picture alliance / Westend61 | Werner Dieterich

Kind warst du eigentlich, aber noch eigentlicher warst du ein teuflischer Mensch!“ (...) Wieso übernimmt der Sohn das Urteil und tötet sich selbst?

Das alles stimmt weitgehend überein mit den Fantasiebildungen, die nach psychoanalytischen Beschreibungen um das ödipale Drama herum angesiedelt sind. Das kindlich unschuldige Begehren nach der Mutter stößt auf den Widerstand des Vaters. Dessen übermächtige, strafende Autorität implantiert in das Kind ein Schuldbewusstsein, dem das Begehren als teuflische Tat erscheint, für die es die Strafe des Todes verdient. *Das Urteil* erscheint so als eine Variation des *Ödipus-* oder *Hamlet-*Dramas. Inzestuöse Wünsche gegenüber der Mutter, die hier zur „Braut“ wird, verbinden sich mit mörderischen Impulsen gegenüber dem Vater: „wenn er fiele und zerschmetterte!“ (...) Das Schuldbewusstsein wiederum geht mit einem anderen Wunsch einher: mit dem Wunsch, bestraft zu werden.

Thomas Anz: *Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretation – am Beispiel von Kafkas Erzählung „Das Urteil“*. In: Oliver Jahraus/Stefan Neuhaus (Hrsg.): *Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Stuttgart: Reclam, 2002, S. 126, 131, 133 f.

Zur Wirkungsgeschichte

– Kafkas absichtliche Naivität _____	91
– Blutgeruch im Saal _____	92
– Unbedenklich wie Kleist _____	93

Für den österreichischen Schriftsteller Robert Musil (1880–1942), der 1914 als Kritiker der *Neuen Rundschau* die ersten Publikationen seines bis dato unbekanntes Prager Kollegen rezensierte, bestand das Besondere von *Der Heizer* in Kafkas absichtlicher Naivität. Der Literat Max Pulver (1889–1952) war Zeuge von Kafkas Lesung von *In der Strafkolonie* am 10. November 1916 in München; laut ihm sollen dabei einige Zuhörerinnen ohnmächtig geworden sein. Der Kritiker Kurt Tucholsky (1890–1935) verglich in einer Rezension *In der Strafkolonie* 1920 mit Kleists *Michael Kohlhaas*.

Kafkas absichtliche Naivität (Robert Musil, 1914)

Es [gemeint ist Kafkas erstes Buch *Betrachtung*] berührt sich mit jener Innerlichkeit des Erlebens, die das andere Buch Kafkas, die Novelle *Der Heizer* (Kurt Wolff, Verlag, Leipzig, 1913), so entzückend macht. Diese Erzählung ist ganz Zerflattern und ganz Gehaltenheit. Sie ist eigentlich kompositionslos, ohne nennenswerte äußere oder innere Handlung und setzt die Schritte doch so eng und ist so voll Aktivität, dass man fühlt, wie weit und bewegt bei manchen Menschen der Weg von einem ereignislosen Tag zum nächsten ist. Ein junger Mann fährt von Europa nach Amerika, seiner Familie weg und zu einem märchenhaft unerwarteten, guten und geachteten Onkel hin, unterwegs befreundet er sich mit einem Heizer, nimmt an seinem Schicksal teil, tut lauter unvollendbare Dinge, die von der Welt aus gesehen wie abgerissene Drähte in sie hineinhängen, und denkt lauter Gedanken, die er selbst nicht vollendet; das ist alles. Es ist absichtliche Naivität und hat doch nichts von dem Unangenehmen einer solchen. Denn es ist rechte Naivität, die in der Literatur (genauso wie die falsche; da liegt nicht der Unterschied!) etwas Indirektes, Kompliziertes, Erworbenes ist, eine Sehnsucht, ein Ideal. Aber etwas ist, das Überlegungen vertrug, ein fundiertes, ein Gefühl mit lebendigen Gründen; während die falsche sogenannte echte, die beliebte schlichte Naivität eben dies nicht und darum so wertlos ist. Es gestaltet sich in Kafkas Erzählung ein ursprünglicher Trieb zur Güte aus, kein Ressentiment, sondern etwas von der verschütteten Leidenschaft des Kindesalters für das Gute; jenes Gefühl aufgeregter Kindergebete und etwas von dem unru-